

„Die Schütt, ihre vielschichtige Entstehung und ihre Landschaftsgeschichte sind mir in den Grundzügen seit meiner Kindheit bekannt. Sie war eines der vielen historischen Forschungsthemen meines Vaters Wilhelm Neumann und wurde mir selbst durch die Tätigkeit am Museum der Stadt Villach noch mehr vertraut, da dessen Bestände und das Stadtarchiv vieles zu dieser Landschaft enthalten.“

(D. NEUMANN)

Aspekte der Archäologie und Kulturlandschaftsgeschichte

von Dieter NEUMANN

Vor der Südflanke des Dobratsch liegt eine fast siedlungsleere und heute weithin waldbedeckte, ursprünglich wirkende Landschaft. Gemäß alter Sagentradition wären einst viele Dörfer samt Kirchen und allen Bewohnern unter einem riesigen Bergsturz begraben worden oder auch in einem dadurch aufgestauten See verschwunden.

Dass dies nicht zutrifft, wurde in den Grundzügen 1907 erstmals dargelegt (TILL 1907), nämlich dass beim Erdbeben vom 25. Jänner 1348 ein großer Bergsturz doch nur einen Teil der viel größeren und älteren Bergsturzlandschaft neuerlich überformt hat. Die alte Sage von den vielen, angeblich 17 verschütteten Dörfern ist inzwischen gleichfalls widerlegt (NEUMANN W. 1988). Das historische Bergsturzareal und die Maximalgröße des zeitweiligen Stausees von 1348 wurden dabei neu kartiert und quantifiziert (NEUMANN D. 1988, ROHR 2007). Nur ein Relikt des kurzlebigen großen Sees hat bei der Seewiese bis ins 17. Jh., vielleicht noch ins 18. Jh. bestanden und diente dem Kloster Arnoldstein als Fischwasser, bis Verlandung und Meliorierung nur Wiesen zurückließen. Konkurrenz um die dortige Wiesennutzung durch Bauern aus Oberschütt und Arnoldstein gab es schon im 16. Jh. (BURGAMTSURBAR 1580).

Die mittelalterliche Territorialgeschichte dieser gesamten Region ist maßgeblich jene des einst sehr großen Königsgutes Villach, das um 1007 durch Schenkung Kaiser Heinrichs II. an das fränkische Hochstift Bamberg gelangt ist. Die Herrschaftsgebiete von Wasserleonburg, die des Benediktinerklosters Arnoldstein und auch die große Herrschaft Finkenstein sind erst später daraus hervorgegangen, wogegen der Ostteil der Schütt und Federaun beim bambergischen Burgamt Villach verblieben sind (NEUMANN W. 1961, 2003, 2008).

Mehrfach ist es zu Grenzveränderungen gekommen. Zu heftigen Konflikten mit vielen Verwundeten und auch Toten zwischen den Wasserleonburgern und Arnoldsteinern kam es im 17. Jahrhundert, wobei die Bauern aus Saak und Förk ihre Nutzungsrechte in der Schütt ausgeweitet haben (FRESACHER 2003). In der Frühneuzeit gab es hier noch ansehnliche Eichenbestände, die auch als Schweineweide geschätzt waren (NEUMANN W. 2002: 63–68). Alte Oberschütter Nutzungsrechte, die noch um 1580 bis über den einstigen See und die Seewiese im Westen reichten, sind dagegen von den Arnoldsteinern bis zur späteren Stadtbezirksgrenze abgedrängt worden. Bei den Konflikten ging es um die Viehweide und um den auch deshalb waldvernichtend betriebenen Holzeinschlag. Schon im 16. Jahrhundert holten die Schüttler Bauern ihr Holz daher trotz der schwierigen Bringung auch aus dem Hochwald über den Felswänden am Bergplateau (BURGAMTSURBAR 1580).

Archäologisches

Die Region von Villach und das untere Gailtal waren schon seit der Jungsteinzeit altes Siedlungsland (PICCOTTINI & WAPPIS 1989). Bei Warmbad und Federaun sind vielfältige Vorzeitspuren nachgewiesen, und der Kanzianenberg



südlich des Faaker Sees ist eine der bedeutendsten neolithischen Fundstellen Südsüdoststeiermarks.

Auch rings um die Schütt gibt es urgeschichtliche Nachweise und solche aus der Römerzeit und dem Frühmittelalter, wogegen das Bergsturzgebiet selbst nahezu fundleer ist. Obwohl die alte Erzähltradition viele untergegangene Kirchen und Dörfer behauptete, ist davon bislang keine Spur ans Tageslicht gekommen. Sie sind eine Fiktion, doch nicht frei von Ausnahmen, nämlich hinsichtlich der beiden Dörfer Pruck und St. Johann/Puzoren. Einst auf der Talsohle zwischen Hohenthurn und Fölk gelegen, mussten sie bald nach dem Bergsturz von 1348 wegen der dramatisch verschlechterten hydrologischen Bedingungen aufgegeben werden (NEUMANN W. 1988). Es wäre durchaus möglich, dass ihre Spuren und die abgekommene Altstraße zur einstigen Gailbrücke unter den mächtigen Alluvionen einmal durch Zufall oder auch durch geophysikalisch-archäologische Prospektion angetroffen werden.

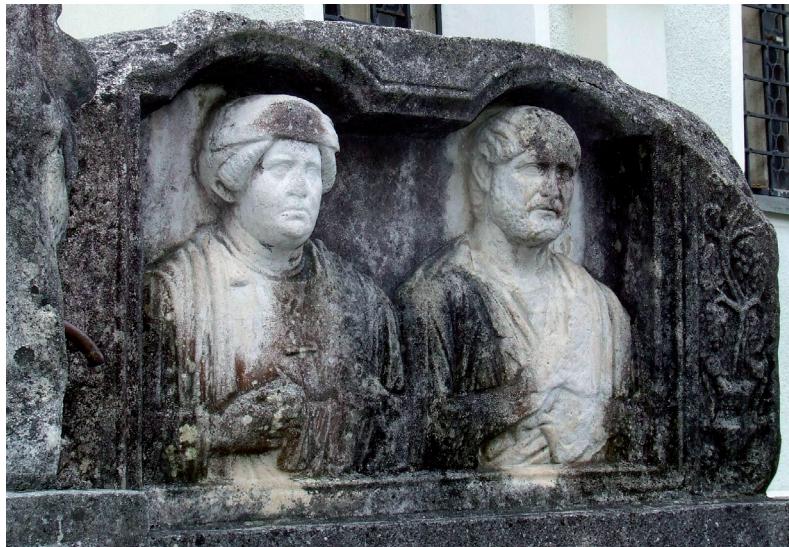
Vom Laaser Riegel (Nr. 1) am Dobratschhang hoch über Fölk stammt ein sehr bedeutender Nachweis aus dem 3. Jh. v. Chr., aus der Laténe-Zeit. Die Kriegsrüstung von mehr als 12 Keltenkriegern mit Schwertern, Schilden und Helmen war dort im Jahr 1989 von Schatzsuchern heimlich gehoben worden. Die einst als Opfer deponierten Eisenwaffen wurden von den Entdeckern verkannt und als verrostetes Metall verkauft. Wesentliche Teile des Fundes konnten später für das Kärntner Landesmuseum aus Deutschland zurückgekauft werden. Sorgfältig restauriert, sind sie dort seit 2004 ausgestellt.

Auf der Dert (Nr. 2), einer Terrasse nordwestlich von Hohenthurn, wurden ab 1954 in mehreren Grabungen Siedlungsspuren von der Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit und auch römerzeitliches Fundgut festgestellt (JABLONKA 1987). Aus Pessendorf (Nr. 3) kamen schon im 19. Jh. eine urnenfeldzeitliche Lanze und ein Bronzebeil der Zeit um 1200 v. Chr. ins Villacher Museum.

Am Burgberg von Straßfried (Nr. 4) sind wiederholt römerzeitliche Relikte aus dem zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhundert zum Vorschein gekommen (DOLENZ 1972: 24–40). Jenseits des tief eingeschnittenen

Abb. 152:
Der Dobratsch mit der Schütt und der Bergsturzhalde von 1348, mit der Maximalgröße des Stausees und mit den archäologischen Fundstätten
Nr. 1 bis 11. Diese Karte basiert auf einem im Jahr 1911 vom Kärntner Topographen Paul Oberlecher (1859–1915) geschaffenen Dobratschrelief und verzeichnet archäologische Fundstellen. Die von dort stammenden Fundstücke werden überwiegend im Kärntner Landesmuseum und im Museum der Stadt Villach verwahrt (PICCOTTINI & WAPPIS 1989).
(Foto: D. Neumann)

Abb. 153:
Nischenporträt
eines römischen
Ehepaars der Zeit
um 150 n. Chr. in
Arnoldstein.
(Foto: D. Neumann)



Gailitztales liegt dort nahe Maglern, dem antiken Meclaria, der Hoisch-Hügel (Nr. 5). Auf diesem Geländesporn stand in der Spätantike und Völkerwanderungszeit eine Festung. Abgesehen von römischen Weihestenen des 2. und 3. Jh.s wurde dort eine frühchristliche Kirche nachgewiesen (EGGER 1916). Auch langobardisch-byzantinische Goldmünzen aus der Zeit um 600 n. Chr. stammen von hier. Reste der eindrucksvollen Festungsmauern des Kastells wurden auch 1984 beim Bau der Autobahnbrücke freigelegt.

Im Mauerwerk der Kapelle Maria Gailitz (Nr. 6), die 1945 bei Luftangriffen auf die Bahnanlagen zerstört worden war, wurden römerzeitliche Marmorbauteile aus dem 2./3. Jh. n. Chr. festgestellt. Viel älter ist ein 1962 in Arnoldstein gefundener Bronzedolch (Nr. 7) aus der Zeit um 1500 v. Chr. (DOLENZ 1972: 22). Gleichfalls bei Arnoldstein, unbekannt wo und wann, wurde schon vor Jahrhunderten ein Doppelporträt aus Marmor vom Grabmal eines römischen Ehepaars entdeckt und für das Bildnis eines angeblichen Ortsgründers Arnold gehalten (Nr. 8). Während das römische Original nun in Klagenfurt aufbewahrt wird, steht als Brunnendekor vor der Pfarrkirche in Arnoldstein eine Kopie dieses prächtigen Bildnisses. Gleichfalls römisch ist ein Jupiter-Weihestein, der in der Kirche St. Leonhard in Siebenbrunn (Nr. 9) seit Jahrhunderten als Opferstock eine andere sakrale Verwendung gefunden hat.

Eine kleine römische Gewandspange des 2. Jahrhunderts, eine Fibel aus Bronze, wurde 1974 am Bergweg nahe Unterschütt aufgelesen. Ihr Fundort liegt tatsächlich schon in der Schütt und zeigt, dass auch dieses Gebiet seit der Antike begangen und wohl auch als Weide und Wald genutzt wurde. Siedlungsspuren dieser frühen Zeit gibt es bislang keine und auch die antike Straße von Federaun bis Maglern lag ähnlich der heutigen an der Südseite des Tales (DOLENZ 1972: 29).

Zwei weitere Funde sind um 1960 bei der Erbauung des Kelag-Kraftwerks (Nr. 11) zum Vorschein gekommen. Von dort stammt eine Bronzefibel des 10. Jahrhunderts, also schon aus dem Mittelalter. Dieser Scheibenfibel-

Typus ist in genau gleicher Form mehrfach in Kärnten nachgewiesen (DOLENZ 1965, EICHERT & MEHOFER 2011). Der einstige Besitzer oder die Besitzerin des Schmuckstücks könnte zu den Bewohnern einer kleinen Burg auf dem benachbarten Thurnberg mit der bemerkenswerten Nikolauskapelle bei Neuhaus gehört haben.

Eine Eiche von Oberschütt

Aus der tiefen Baugrube der Kraftwerkbaustelle (Nr. 11) konnte 1959 eine Eiche geborgen werden. Andere Stämme, angeblich Nadelbäume, waren leider sogleich als Brennholz verbraucht worden. Die Eiche hatte sich im Grundwasser gut erhalten. Bei nur 60 cm Durchmesser weist sie mehr als 280 schmale Jahresringe auf. Der nun im Villacher Museum verwahrte Baum war unter ungünstigen Bedingungen gewachsen, bevor er tief in Bergsturzschutt eingebettet wurde. Der Fund ist landschaftsgeschichtlich aufschlussreich, da er entgegen der vereinfachten zweiphasigen Anschauung von Alter und Junger Schütt deutlich erweist, dass die Bergsturzlandschaft nicht durch zwei, sondern von vielen und zeitlich sehr differenten Ereignissen gestaltet wurde.

Gemäß dem Radiokarbonalter ist die Verschüttung der Eiche um 5800 v. Chr. und damit in die Mittelsteinzeit zu stellen. Dieser Bergsturz ging vermutlich von der „Geklobenen Wand“ aus, der wie andere Halden auch für das Jahr 1348 in Anspruch genommen wurde. Tatsächlich erwiesen ist dies jedoch allein für jenen von der „Roten Wand“. Für alle anderen Halden ist von unterschiedlich älteren Ereignissen auszugehen. Vom Aussehen des Oberflächenreliefs der Schütt und auch aus der Vegetation sind kaum Datierungen abzuleiten, auch weil sie mindestens seit dem Mittelalter durch Beweidung, Rodung und Holznutzung anthropogen gestaltet wurden. Das gegenwärtige Landschaftsbild im Talboden, nun auch mit viel Hochwald, ist so erst im 20. Jh. allmählich entstanden.

Die Siedlungslandschaft

Es gibt in der Schütt nur zwei Altsiedlungen, nämlich Ober- und Unterschütt. Östlich des Bergsturzes von 1348 gelegen, haben sie auch diesen überdauert. Der dynamische Wildflusscharakter der Gail wegen der damals eingetretenen Versteilung der Gefällskurve hat jedoch die Dorffluren durch Jahrhunderte bedrängt und geschmälert. 1638 wurde auch etymologisch interessant berichtet, wegen der Felsen im Flussbett würde die Gail stark rauschen und sausen „bis zu den Rogge der Schumitz, welches auf deutsch rauschen oder saußen genannt werde“ (FRESACHER 2003: 89).

In Oberschütt gibt es schon mindestens 1334 und damit vor dem Bergsturz nachgewiesen eine Magdalenenkirche (NEUMANN W. 1988: 129–141). Ihre Patrozinien haben mehrfach variiert und auch für den Ort gab es wechselnde Namen. Abgesehen von „in der Schütt“, was auch schon vor dem historischen Bergsturz nachweisbar ist und im herrschaftlichen Schrifttum durch Jahrhunderte häufig war, wurde dieser Ort 1334 auch „in Weinzurel“ genannt, was auf einstigen Weinbau in klimatisch günstigeren Zeiten hinweist. Als nun ober dem Ort gelegene, sonnenexponierte Hangflur hat sich Weinitzen hier bis in die Gegenwart erhalten. Das Dorf selbst wurde durch Jahrhunderte meist Roggau genannt. Es war auf drei Bauernhuben taxiert, die durch Teilung und neue Keuschen sich bis ins 16. Jahrhundert auf sechs Anwesen vermehrt hatten. Ähnlich war es in Unterschütt, wo aus zwei Bauernhuben

bis ins 16. Jahrhundert fünf Anwesen wurden. Dieser Ort hieß einst meist die Sabutschen. Seit 1905 zu Villach gehörend, sind Ober- und Unterschütt vom einst peripheren Landgebiet heute zum Teil schon Stadtrand-Wohnorte geworden.

Das Gailkraftwerk

Im frühen 20. Jh. wurden das Bergsturzgelände und die dortige Gefällestufe besonders aktuell. Die Stadt Villach hatte damals die Elektrifizierung beschlossen und sich bei der Standortsuche für ein Wasserkraftwerk in der Schütt entschieden. Es wurde von 1909 bis 1911 erbaut und hat ein Wehr bei der Seewiese, von wo das Triebwasser in einem damals 1800 m langen Oberwasserkanal zum Krafthaus geleitet wurde. Das künstliche Gerinne erwies sich als unerwartet schwierig, da die alten Staueseedsedimente bei der ersten Flutung des Kanals mobil wurden und teure Nachbesserungen nötig machten. Im Kraftwerk wurde bei etwa 17 m Gefälle das Wasser von anfangs drei Francis-Turbinen mit einer Gesamtleistung von 3,5 Megawatt genutzt. Die Elektrizität wurde über Erdkabel zu den Villacher Abnehmern gebracht. Wie bei größeren Bauvorhaben damals üblich, waren die Arbeiter überwiegend Italiener. Sie wohnten meist in Baracken nahe der Baustelle, die wegen der Materialtransporte durch eine Schmalspur-Feldbahn mit Arnoldstein und dem dortigen Staatsbahnhof verbunden war.

Das Kraftwerk in der Schütt war durch viele Jahre das größte Elektrizitätswerk Kärntens und erwies sich entgegen anfänglichen Befürchtungen als großer wirtschaftlicher Erfolg, auch weil industrielle Abnehmer eine sehr gute Auslastung gewährleisteten. 1929 wurde eine weitere Maschine eingebaut und die Leistung auf 5 Megawatt erhöht. Die Villacher Elektrowerke, die auch das Umland versorgt hatten, kamen durch das Verstaatlichungsgesetz von 1947 an die Kärntner Elektrizitätsgesellschaft (Kelag).

Schon während des einstigen Kraftwerkbaus hatte die Stadt um 1910 ein weiteres Wasserrecht mit 5 m Gefälle dort an der Gail erworben. Damit wurde von der Kelag in den Jahren 1959 bis 1962 ein neues Kraftwerk erbaut und der ältere Kanal bis westlich von Unterschütt verlängert, wo nun das gesamte Triebwasser im neuen Kraftwerk durch eine Kaplan-Turbine genutzt und hierauf wieder ins Flussbett eingeleitet wird (NEUMANN D. 1995, 2011). Auch eine neue Straße längs des nun über 3 km langen Kanals wurde damals angelegt.

Kriegszeiten

Die Verkehrsgunst des unteren Gailtales hatte für dieses bisweilen auch negative Folgen. In welchem Kriegszusammenhang schon der keltische Waffenfund von Föck-Laas stand und wie oft sich das spätantike Kastell bei Maglern militärisch zu bewähren hatte, ist jedoch nicht bekannt. Die vielen mittelalterlichen Burgen dieser Gegend, so Federau, Kainegg, Arnoldstein, Straßfried und Wasserleonburg, sind auch Indizien dafür, dass dieses Gebiet einst oft umstritten war.

Große Verwüstungen brachten die Türkeneinfälle des 15. Jhs. (NEUMANN W. 1985), wobei 1476 trotz erfolgreicher Verteidigung beim Brand der Klosterburg Arnoldstein allein dort sehr viele Menschen umgekommen waren. Im Juli 1478 versuchten verzweifelte Bauern, sich bei Goggau/Coccau einer großen türkischen Streitmacht entgegenzustellen und wurden

vernichtend geschlagen, worauf die Invasoren bei Thörl und Straßfried ein Feldlager aufschlugen und weitum alles verheerten und verbrannten (NEUMANN D. 2010).

In den letzten Monaten und Wochen des Zweiten Weltkrieges war auch die Schütt in die Kriegsereignisse einbezogen. 1944 hatte sich bei Arnoldstein eine große Widerstandsgruppe der Österreichischen Freiheitsfront in Erdbunkern im Steinernen Meer und zeitweilig nördlich der Gail am Dobratschhang verborgen. Diese 40 Personen umfassende Truppe stand der jugoslawisch-kommunistischen Richtung der Tito-Partisanen eher fern. Am 21. April 1945, wenige Tage vor Kriegsende, wurde sie von der Gestapo und Einsatzkräften im Steinernen Meer umzingelt und angegriffen, wobei drei Männer erschossen und drei gefangen wurden. Viele konnten jedoch entkommen und untertauchen (WALZL 1994: 214–216).

Eisenbahn und Autobahn

So wie fast alle Dorfsiedlungen zwischen Federaun und Nötsch im Süden des Tales liegen, gilt dies auch seit jeher für die Hauptstraße und auch für die Eisenbahn von Villach nach Tarvis, die 1873 den Betrieb aufnahm. 1894 wurde von einer Aktiengesellschaft die Gailtalbahn von Arnoldstein bis Hermagor erbaut (MOTTONY 1894). Sie quert ohne Haltestellen die Schütt östlich der Gailitz und führt nördlich der Gail nach Nötsch. Um 1912 wurde als touristisches Vorhaben ein kühnes Seilbahnprojekt ausgearbeitet, das mit einer Talstation an der Bahn nahe der Gailitzmündung von dort in zwei Sektionen zum Dobratschgipfel führen sollte. Wegen des Ersten Weltkrieges und den folgenden wirtschaftlichen Umwälzungen wurde diese Seilbahn wie auch andere Dobratschprojekte nie realisiert.

Allzeit gab es Wege durch die Schütt, vor allem nördlich des Flusses von Federaun nach Nötsch, doch waren diese nur für die Anwohner wichtig. Von Arnoldstein führten gleichfalls ein Weg und eine Brücke zu den Waldungen und Wiesen jenseits der Gail und von dort nach Oberschütt, wo die Kirche durch Jahrhunderte von den Arnoldsteiner Klostergeistlichen mitversorgt wurde. Diese um 1600 schon als sehr alt geltende Brücke lag etwas östlich der Gailitzmündung. Beim Konflikt mit den Wasserleonburger Untertanen war sie ein Brennpunkt des Geschehens gewesen (FRESACHER 2003: 93–102).

Die relative Abgeschiedenheit der Schütt endete spätestens mit der Erbauung der Südautobahn, die zwischen Unterschütt und Gailitz die Bergsturzlandschaft der Schütt durchquert und dabei auch die Halde von 1348 durchschneidet. Zwei Jahre nach Baubeginn erfolgte im Sommer 1984 die Verkehrsfreigabe (VILANEK 1986). Die in den historischen Bergsturz eingetiefte Autobahntrasse erwies sich als völlig fundleer. Im durchlässigen Schutt hat sich offenbar keine Spur von verschüttetem Wald erhalten und auch ein deutlich ausgeprägter Grenzhorizont zwischen älterem Schutt und dem von 1348 war nicht ausgebildet. Während an der Oberfläche und besonders im Steinernen Meer viele mächtige Felsblöcke liegen, besteht die Halde in den tieferen Zonen hier aus kleinstückigem Schutt im Dezimeter- und Zentimeterbereich. Obwohl unmittelbar südlich der Autobahntrasse im Bereich der Bärenbrücke sogar ältere Geländekuppen aus der Halde von 1348 ragen, ist entgegen der Erwartung keine deutliche Trennung zwischen der mittelalterlichen Schuttdecke und dem älteren Untergrund zu erkennen gewesen (NEUMANN D. 1988: 72).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [Schuett](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Dieter

Artikel/Article: [Aspekte der Archäologie und Kulturlandschaftsgeschichte 222-227](#)